

Ein kurzes Gespräch mit Lutz Liffers,
promovierter Soziologe und von November 2020
bis Juli 2021 Leiter der Bremer Impfkampagne*

Herr Liffers, die aktuellen Coronazahlen in Bremen liegen deutlich unter dem Bundesdurchschnitt, die Impfquote ist mit Abstand die höchste aller Bundesländer. Ende Oktober 2021 waren mehr als 90 Prozent der über 18jährigen Bremerinnen und Bremer vollständig geimpft. Wie erklären Sie den Erfolg des Impfmanagements in Bremen? Was haben Sie als Leiter des Impfzentrums anders gemacht als andere?

Liffers: Als kleinstes Bundesland hatten wir gute Bedingungen: Sowohl die politisch Verantwortlichen als auch wir im Impfmanagement kennen diese Stadt wie unsere Westentasche. Da findet man schnell die wichtigen Ansprechpartner:innen, die brauchbare Infrastruktur, die Verbündeten, lokale Unternehmen, mit denen man schnell und direkt zusammenarbeiten kann.

Aber neben vielen anderen Aspekten gab es aus meiner Sicht einen sehr wichtigen Erfolgsfaktor: Wir haben die Impfkampagne konsequent als agiles Projekt organisiert. Aus der Linienstruktur des Gesundheitsamtes oder des Fachministeriums heraus wären wir nicht so schnell und wirkungsvoll gewesen. Das liegt daran, dass die Linienstruktur der Verwaltung (noch) nicht für eine solche Aufgabe geschaffen ist, Linienstrukturen sind erfunden worden für die Routine.

Die Impfkampagne aber war voller Überraschungen, Wendungen, sich ständig ändernder Rahmenbedingungen. Wir haben auf solche Veränderungen innerhalb weniger Stunden oder sogar Minuten reagiert, wir waren durch die agile Projektstruktur in der Lage, das Projekt ständig anzupassen, den Plan zu ändern. Und gleichzeitig haben wir alles so organisiert, dass der Service im Mittelpunkt steht. Die Telefonhotline hat ohne Wartezeiten funktioniert, alles war einfach und leicht zu bedienen, in dem riesigen Impfzentrum wurde man nicht allein gelassen, sondern immer wieder freundlich von Station zu Station begleitet. Dieses *user first* hat die im Januar und Februar Geimpften, die Hochaltrigen und Pflegekräfte, total begeistert und die haben es ihren Verwandten und Freunden erzählt. So etwas schafft eine Aufbruchsstimmung, die keine Werbekampagne erreichen kann. Meine These ist, dass der gute Ruf des Impfzentrums auch die Impfbereitschaft erhöht hat.

* Die Fragen stellte Karin Lange.

Sie haben mit mobilen Impfteams auf den vermuteten Zusammenhang zwischen sozio-ökonomischem Status und Impfbereitschaft reagiert. War dieser Schritt entscheidend für den Bremer Impferfolg? Welche Vorteile bietet eine Impfung vor Ort in den Stadtteilen?

Liffers: Bremen hat wie viele Großstädte bereits seit Jahren mit der zunehmenden sozialräumlichen Spaltung der Stadt zu tun. Die Senatorin für Gesundheit hat deshalb bereits im Frühjahr 2021 die Infektionszahlen auch sozialräumlich ausgewertet. Es war keine Überraschung, dass in benachteiligten Stadtteilen die Infektionszahlen signifikant überdurchschnittlich anstiegen. In der Öffentlichkeit hieß es schnell, dies habe etwas mit »der anderen Kultur« der dortigen Einwander:innen zu tun. Als Soziologe kann ich mit einem solchen »Kultur«-Begriff nichts anfangen. Wenn man dagegen mit Bourdieu ein realistisches Bild davon hat, wie sich soziale Ungleichheit in den stark von Migration geprägten Stadtteilen generiert, kann man differenziertere Instrumente entwickeln, um eine Impfkampagne umzusetzen. Es genügt zum Beispiel eben nicht, Briefe mit staatlichem Briefkopf zu versenden, um die Leute zur Impfung einzuladen. Denn staatliche Schreiben werden von bestimmten sozialen Milieus entweder gar nicht erst zur Kenntnis genommen oder falsch kontextualisiert. Man braucht einen Peer-Ansatz, um die Leute zu erreichen. Das hat nichts mit »Kultur« zu tun, sondern mit systemischen Ausgrenzungserfahrungen und auch mit Erfahrungen von gescheiterten oder korrupten Staaten. In Bulgarien beispielsweise machte die Regierung die Roma verantwortlich für die Coronapandemie, um vom eigenen Staatsversagen abzulenken.

Wir sind dann über konkrete Kontakte und über die Kitas, denen die Familien egal welcher Herkunft viel Vertrauen entgegenbringen, an die verschiedenen Milieus herangetreten. Mit riesigem Erfolg. Die Leute waren unglaublich erstaunt und glücklich, dass die Impfkampagne zu ihnen kam – viele hatten nach Monaten der staatlichen Öffentlichkeitsarbeit noch gar nichts davon gehört, dass es eine Impfmöglichkeit gab. Eine »weiße« Verwaltung kann sich meist gar nicht vorstellen, wie zerklüftet und heterogen die moderne Stadtgesellschaft ist und welche Bedeutung Sprache als Mittel sozialer Distinktion hat.

Herr Liffers, Sie haben sich in Ihrer bisherigen Arbeit viel mit Organisationsentwicklung beschäftigt. Nun ist ein Impfzentrum kein Automat, sondern Ort sozialer Prozesse.

Liffers: Absolut. Sie sprechen einen äußerst spannenden Punkt an. In manchen Teilen der Verwaltung herrscht ja eine Vorstellung von der Organisation als Maschine, verbunden mit einem fast magischen Glauben an Schriftstücke. In Papieren werden irgendwelche Maßnahmen, Regeln, Vorgehensweisen oder Organigramme formuliert. Damit scheint dann alles erledigt zu sein. Aber die Wirklichkeit hat sich keinen Millimeter verändert.

Im Impfzentrum haben wir ein zeitweise zwanzigköpfiges Leitungsbüro gehabt, mit dem wir gesteuert haben, und zeitweise bis zu 500 Köpfen in der operativen Umsetzung. Neben den vielen Konflikten, Reibereien, Stressfaktoren gab es auch das gemeinsame Gefühl, an einem wichtigen Projekt beteiligt zu sein. Es haben sich sogar – ich glaube – dreißig Liebespaare gefunden.

In einem solchen sozialen System besteht Steuerung trotz Krise nicht so sehr in Befehl und Gehorsam, sondern vor allem in der Kommunikation. Gemeinsam getragene Ziele (zum Beispiel: Wie können wir »sozial gerecht« impfen? Wie schaffen wir es trotz knapper Impfstoffe so schnell wie möglich zu sein?) halten solche sozialen Systeme zusammen und machen sie leistungsfähig. Aber auch Transparenz über Probleme und Fehler ist notwendig und schließlich auch immer wieder das Kommunizieren über unsere eigentliche Vision, die Pandemie zu besiegen, und darüber, wie weit wir schon gekommen sind. Selbstverständlich haben wir jeden Tag – auch ungeliebte – Entscheidungen getroffen. Durchsetzen konnten wir sie nur durch die ständige Arbeit am gemeinsamen Mindset.

Im Projektleitungsbüro haben wir uns teilweise als agiles Team organisiert – nicht so formvollendet, wie im Lehrbuch, aber von den Grundprinzipien: Klare Rollen statt blinde Hierarchie, ein gemeinsam getragener Mindset, in schwierigen Situationen, wenn beispielsweise ein Impfstoff vorläufig gestoppt wurde oder Lieferungen ausfielen, haben wir teilweise in 2-Stunden-Sprints Lösungen erarbeitet. In einer sehr anstrengenden Krisenphase habe ich das Team eine Stunde in den verschneiten Bürgerpark geschickt mit einer Aufgabe, die in Zweiertteams beim Flanieren zu diskutieren war. Auch so entstehen kreative Lösungen.

Sie sind promovierter Soziologe. Haben Sie für das Management der Bremer Impfkampagne von Ihrer soziologischen Ausbildung profitieren können?

Liffers: Ich habe Soziologie studiert, weil mich Fragen der sozialen Ungleichheit schon als junger Mensch interessiert haben. Ich komme aus einer Arbeiterfamilie und habe – wie meine Brüder – von der Bildungsexpansion der 1970er Jahre profitiert.

Als Projektleitung der Impfkampagne stand ich an der Schnittstelle zwischen den politischen Entscheider:innen und der operativen Umsetzung. Ich glaube, da nutzt es nichts, wenn man gesellschaftlich blind irgendwelche Vorgaben umsetzt. Ich musste ja ein echter »Gesprächspartner« für die Gesundheitssenatorin und ihre Staatsrätin sein und nicht nur ein Befehlsempfänger. Die Politik musste die Impfkampagne verantworten und deshalb brauchte sie ein Gegenüber, das die gesellschafts- und »gesundheitspolitische Aufladung« verstehen und verarbeiten kann.

Soziologie ist für mich nicht eine abgeschlossene Ausbildung, sondern ein dauerhaftes Interesse an dem Spannungsfeld Gesellschaft und Individuum. Soziologie ist fast schon wie eine Haltung, die Neugierde und analytisches Denken zusammenbringt. Das macht Spaß und hat mir in allen beruflichen Kontexten geholfen, in denen ich bisher unterwegs war.

Welche Erkenntnisse ziehen Sie aus soziologischer Sicht aus Ihrer aktuellen Arbeit als Krisenmanager? Was können Sie anderen Impfteams mitgeben?

Liffers: Bourdieu sagte einmal in einem Interview: Soziologie ist ein Kampfsport. Daran musste ich häufig in diesen 24/7-Wochen denken. Das war ja ein gemeinsamer Kampf nicht nur gegen die Pandemie, sondern auch um die Legitimation demokratischer Institutionen und öffentlicher Verwaltung und ein Kampf darum, dass Verwaltung lernt, anders zu denken und zu handeln, die gesamte Superdiversity der bremischen Stadtgesellschaft zu verstehen und mit der Impfkampagne Exklusionsmechanismen abzubauen, statt zu verstärken.

Soziologisches Denken war in diesen Monaten für mich eine zentrale Orientierung, ob in der Analyse der politischen Sphäre, dem Umgang mit der Impforga nisation, Bedeutung von Kommunikation und Öffentlichkeit etc. All diese Aspekte wären doch nur ein Haufen bezugsloser Splitter, wenn uns nicht eine Vorstellung von Bedeutung und Struktur gesellschaftlicher Systeme zur Verfügung stünde.

Was ich raten würde? Jetzt alle Erfahrungen möglichst breit auswerten, analysieren und der Frage nachgehen: Wie muss eigentlich künftig die Verwaltung von Kommunen und Ländern organisiert werden, damit wir Krisen wie dieser besser begegnen können.

Im memoriam Ulrich Oevermann (28. Februar 1940 – 11. Oktober 2021)

Mit dem Tod von Ulrich Oevermann am 11. Oktober 2021 verliert die Nachkriegssoziologie eines ihrer prägnantesten Mitglieder, einen über die Grenzen der Disziplin hinaus überaus geschätzten Kollegen, einen professionspolitisch engagierten Wissenschaftler, einen im öffentlichen Raum profilierten Gelehrten. Oevermanns Œuvre, eine einzigartige Synthese strukturalistischer Theorie, hermeneutischer Methodologie und empirischer Analyse im Lichte seiner akademischen Laufbahn zu würdigen, kann sich an dieser Stelle auf eine Skizze von Weichenstellungen beschränken.¹ Schließlich blättert das eindrucksvolle Porträt, in dem Oevermann 2015 in einem Nachruf auf M. Rainer Lepsius seinen ersten akademischen Lehrer würdigt, ganz nebenbei die Stationen seiner eigenen intellektuellen Formung auf (Oevermann 2015).²

Die Stadt Frankfurt, an deren Goethe Universität er 1964 als Assistent von Jürgen Habermas, neben Lepsius seinem zweiten Lehrer, Forschungen zur schichtspezifischen Sozialisation begann, wurde Ort einer legendären geistigen Schaffenskraft, die Kooperationen mit Angehörigen geistes- und naturwissenschaftlicher Disziplinen initiierte und mit der Methodologie einer sequenzanalytischen Hermeneutik die verstehende Soziologie um konstitutionstheoretische Grundlagen erweiterte. Oevermann, 1940 in Heilbronn geboren, verliert als Zweijähriger seinen Vater, einen promovierten Biologen, der als Flieger an der Ostfront zu Tode kam und als verschollen galt. Die Mutter heiratet ein zweites Mal, zusammen mit vier Geschwistern wächst ihr Ältester in einem bäuerlichen Milieu Ostwestfalens auf. Nach dem Abitur folgt zunächst in Freiburg das Studium der Philosophie und Romanistik, später das der Soziologie in München bei Emerich K. Francis und M. Rainer Lepsius. Viel Disziplingeschichtliches an seinem Profil ist noch nicht erschlossen: Pierre Bourdieu, Basil Bernstein und Ulrich Oevermann, beinahe generationsgleich und über die professionelle Kollegialität hinaus freundschaftlich verbunden, beginnen ihre akademische Karriere aus einer biografischen Position erfahrener

1 Ferdinand Zehentreiter hat in der Festschrift zu Oevermanns sechzigstem Geburtstag in einem systematisch einführenden Essay die Bandbreite der Arbeiten aufgefächert, eine frühe Zwischenbilanz zu einem unermüdlichen Forscherleben (Zehentreiter 2001).

2 Ergänzende Einblicke in biografische Voraussetzungen seines Eintritts in die Wissenschaft gibt Oevermann in dem von Detlef Garz, Klaus Kraimer und Gerhard Riemann 2019 herausgegebenen Band »Im Gespräch mit Ulrich Oevermann und Fritz Schütze«.

Marginalität: kulturell im Falle von Basil Bernstein, sozial von der Klassenlage des Elternhauses her bei Pierre Bourdieu sowie bei Oevermann affektiv aus einer spezifischen Familienkonstellation und Stellung in der Geschwisterreihe.

Die Bildungsbenachteiligung und die darin fortgesetzte Versteinerung der Sozialstruktur nehmen die drei Forscher zum Anlass, die Soziologie auf eine theoretische Perspektive zu verpflichten, die der Operativität der Sprache eine Schlüsselrolle zuweist. Pierre Bourdieu, der mit einer Studie über die »Illusion der Chancengleichheit« in Frankreich den Gründen für die unteren sozialen Schichten verschlossenen Tore der höheren Bildung nachgeht, Basil Bernstein, der mit der Theorie der linguistischen Codes das Scheitern von Arbeiterkindern rekonstruiert, denen qua Milieuzugehörigkeit das elaborierte Sprechen nicht zugänglich ist. Schließlich Ulrich Oevermann, der Bernsteins Konzept an der Selektivität der deutschen Gymnasialbildung empirisch belegt und den Bildungsdebatten der siebziger Jahre fundiertes Material bereitstellt. Oevermann wird 1967 Mitglied der Kommission »Begabung und Lernen« im Deutschen Bildungsrat, einem Expertengremium, in das er nach seiner erfolgreichen Dissertation »Sprache und soziale Herkunft« gewählt wird – nahtlos könnte rund fünfzig Jahre später die Debatte über die Benachteiligung der Kinder aus Migrationsmilieus an seine Arbeiten anschließen.

Ulrich Oevermann zählt zu einer Generation, die er selbst gelegentlich als die schweigende Generation bezeichnet hat. Das Schweigen, dem er qua Typus, nicht unbedingt qua faktischer Redefrequenz zuzurechnen war, greift eine Form von gebieterischer Entschlossenheit und Selbstüberwindung auf, aus der heraus die Jugend seiner Zeit den hemdsärmeligen Aktivismus der Aufbaugeneration kritisch verfolgt hat – das frühe Engagement bei den Jungsozialisten sowie als Student im SDS boten Gelegenheit für eine Auseinandersetzung in den Jahren der bundesdeutschen Nachkriegsamnesie. Noch die Schrecken des Krieges im Gemüt, findet bei Oevermann das jugendliche Erwachen in der Ornithologie einen frühen Fokus. Der Gang ins Isenstedter Moor an den Ausläufern des Wiehengebirges, die Vogelbeobachtung zu jeder Tages- und Nachtzeit, die Begeisterung, wenn etwa die sakralen Rufe der Rohrdommel von weitem zu hören waren oder wenn die Jungstörche auf dem Horst beringt waren und darüber der Vogelwarte Helgoland zu berichten war, derartigen mit *Hobby* nur ungenau bestimmten Aktivitäten lagen Wünsche zugrunde, die kaum ins Bewusstsein dringen, deren Lesarten unschwer entzifferbar sind: Das Beobachten der gefiederten Welt ermöglichte legitime Desertion aus den heimischen vier Wänden, es

stiftete Freundschaften und gab den jugendlichen Tagträumen Nahrung, angesichts der stummen Geschäftigkeit der Erwachsenen in der kulturellen Starre eines Kleinstadtgymnasiums dem Vorbild der Vögel zu folgen und die irdische Bodenhaftung hinter sich zu lassen. Von der Leidenschaft seiner Jugend, dem Studium der Struktur der Vogelfeder, der Spurendichte des Gewölles, schließlich der Polyphonie des Vogelgesangs ist der Weg nicht weit zur *conversation of gestures*, der Idee einer gattungsübergreifenden Kommunikationsfähigkeit. Hier wird Oevermanns Verständnis der Sozialphilosophie George Herbert Meads gebahnt, hier liegen die Anfänge seiner an Konrad Lorenz' Artenliebe erinnernden morphologischen Akribie im sequenzanalytischen Vorgehen der »objektiven Hermeneutik«, die während der Frankfurter Zeit in der Auseinandersetzung mit Habermas' Rezeption der Sprechakttheorie seinen Anfang nimmt. Die wissenschaftsgeschichtlich erstaunliche Pointe seines eindrucksvollen Forschungsprogramms liegt nun darin, dass Oevermann mit der früh gebahnten Beobachtungsschärfe sowie dem Respekt vor der Dignität der Lebensformen einer im Kern der Intentionalität, dem Meinen verpflichteten deutschen Nachkriegssoziologie als der strukturalistische Kuckuck ins Nest gelegt wird – geschult durch die souverän fallanalytisch bereicherten Seminare von M. Rainer Lepsius.

In der analytischen Konzentration auf Performativität entstand eine Methodologie, Durkheims Regeln der soziologischen Methode ergänzt um den Innovationsschub der Sprachphilosophie um John R. Searle, Gadamer »urbanisiert«, in Anlehnung an eine Formulierung von Jürgen Habermas. Im Forschungsalltag wurde lediglich den Vögeln, die nicht selten hoch oben in den Nischen des sogenannten AfE-Turms³ ihre Brut versorgten, das Vorrecht eingeräumt, die unerbittliche Strenge des sequenzanalytischen Vorgehens zu durchbrechen. Vor ihrem virtuos kapriziösen Taumel der Balz, in dem sie für Sekunden vorm Fenster auftauchten, um sogleich wieder zu verschwinden, kapitulierte jede Konformitätsbereitschaft gegenüber der Forschungsdisziplin. Oevermann voran, dann Mitglieder der Gruppe, die in den oberen Stockwerken des AfE-Turms tagte, stürzten ans Fenster, um dem Flug der Falken nachzuspüren, ein kurzer Moment, der den Blick auf Oevermanns Soziologie aus dem Geist der Ornithologie eröffnete und ganz nebenbei eine biografische

³ Der AfE-Turm war ein 116 Meter hohes Hochhaus auf dem Campus Bockenheim der Frankfurter Universität. Die Abkürzung AfE steht für Abteilung für Erziehungswissenschaft. Allerdings wurde diese Abteilung noch vor Eröffnung des Gebäudes aufgelöst. Der Turm beherbergte bis 2013 die Fachbereiche Gesellschaftswissenschaften, Erziehungswissenschaften und Psychologie und wurde 2014 gesprengt.

Lesart des hermeneutischen Vorgehens: das Nest, der Ort des Beginns. Es wundert nicht, dass Oevermann von der »ewigen Jugendlichkeit« (Max Weber) der Begriffe ein ganz eigenes Verständnis hatte. Es zählt zu den faszinierenden Eigentümlichkeiten seiner Forschungen, wie ihm gelang, die Soziologie auf Konstitutionsfragen zu stoßen, auf die Frage nach dem Anfang. Der objektive Möglichkeitsraum des Handelns, von dem Weber spricht, Karl Poppers Welt 3, dessen erkenntnisphilosophisches Plädoyer für die Analyse der »Problemsituation« sowie der Pragmatismus von Charles S. Peirce bilden wichtige Stationen auf dem Weg zur Exposition einer Methodologie, die aus der Einstellung künstlicher Kontextblindheit ihre Leistungsfähigkeit bezieht. »Seit wann denken Sie Kontingenz?«, wurde einst Luhmann gefragt, der sein Theorieprogramm auf der Konstitution des Sozialen über die Nichtmittelbarkeit des Psychischen gegründet hat. Oevermann, ein Durkheimianer, und *contre cœur* ähnlich wie Luhmann grundlagentheoretisch unterwegs, dachte den Anfang. Dank des methodologisch kühnen Umgangs mit den Vorgegebenheiten der Sozialität erschien gleichsam die ganze Welt im Zustand des Advents – im Forschungsalltag sachlich verblüffend ergiebig, zeitlich und sozial mitunter strapaziös. »Im Anfang war das Wort«: Die Religionssoziologie, der er sich spät zuwendet, dann jedoch mit der peniblen Aufmerksamkeit eines Max Webers auf die kognitive Struktur des Kanons (etwa über die Auslegung von Genesis 1), eröffnet neue Lesarten zur Entstehung des Christentums. Die methodologische Differenzierung über Text- als Handlungsprotokolle lässt Kooperationen mit Kollegen und Gelehrten wie Lothar Gall, Johannes Fried, Werner Plumpe, Hartmut Leppin, Ulrich Muhlack und Siegfried Wiedenhofer aus den Nachbar- bzw. Vorläuferwissenschaften der Soziologie entstehen. Einladungen zur Mitarbeit an Sonderforschungsbereichen schlossen sich an. Die oedipale Triade, das familiensoziologische Herzstück von Oevermanns Sozialisierungstheorie, die in parsonianischer Tradition die Architektonik der Freudschen Theorie aufgreift und soziologisch substantiiert, entwirft er als eine universalgeschichtlich wirksame Dynamik von Verführung und Verbot. In der Kooperation mit dem Sigmund-Freud-Institut, unter anderen mit Alexander und Margarete Mitscherlich, wurde diese Lektüre im Projekt »Elternhaus und Schule« in Einzelfallanalysen überprüft. Schon von schwerer Krankheit gezeichnet, greift Oevermann sein frühes Interesse an der Figur des historischen Jesus wieder auf und rekonstruiert die Krisensituation, den im prophetischen Auftrag nagenden Selbstzweifel des Charismaträgers, der um die Gefolgschaftstreue seiner Jünger bangt – als Protokolltext dient der Bericht des Markus, das erste der Evangelien. Die Reihe herausragender Texte ließe

sich fortsetzen: Meisterstücke sind die Baudelaire-Interpretationen (1997), die Sekundäranalyse von Adornos Essay über Samuel Becketts »Endspiel« (1996) oder die legendäre Analyse der Tagesschau-Begrüßung (1983).

Forschung als Passion

Oevermanns ganzes Œuvre, dem das Schicksal der Schriften von George Herbert Mead hoffentlich erspart bleibt, dreht sich um die Frage des Anfangs. In Anlehnung an Adornos Studie über Alban Berg (»Meister des kleinsten Übergangs«) wäre die Abkürzung »Meister des weitesten Anfangs« nicht vermessen. Ja, das unabgeschlossene Werk, von manchen als Makel beklagt und angesichts der Fülle verstreut publizierter Meisterstücke nicht mehr als ein Gerücht, jedoch im Wissenschaftsbetrieb ohne Zweifel einer der Gründe, weshalb ihm, dem »German Bourdieu« (Basil Bernstein), die internationale Resonanz verwehrt blieb, folgt noch als Ganzes der Sinnstruktur des Beginnens. Sie ist Ausdruck nicht einer Nachlässigkeit, vielmehr einer unablässigen Neugier, einer Forschung als Passion. Ulrich Oevermann, dem die Kultivierung der Nichtzugehörigkeit zur Disziplin zuweilen den Blick dafür versperrte, dass er zu den Großen des Faches zählte, hat aus der Theoriekonkurrenz seiner beiden Lehrer Lepsius und Habermas eine Version verstehender Soziologie entstehen lassen, eine bewundernswerte Lektüre und produktive Fortentwicklung des klassischen Theoriekanons – aus den Debatten der Disziplin, dem methodologischen Dauerstreit ist die objektive Hermeneutik nicht wegzudenken., substantielle Ergänzung hat die Theorie der Professionen seinen Arbeiten zu verdanken. Unschätzbar ist, was die Jüngeren von seiner mitreißenden juvenil unbekümmerten intellektuellen Gegenwärtigkeit mitnehmen durften. Im Abenteuer der Forschung sowie in den Lehrveranstaltungen begegnete einem ein unverdrossener Wissenschaftler, der sich als Mensch den Irrationalitäten der menschlichen Lebensführung nicht verschloss, die in der Grundbegrifflichkeit seiner Theorie mit »Krise« und »Routine« ihren Wiederhall finden; der im Geiste Humboldts das Wertvollste mitgab, was einem Lehrer gelingen kann: die Erkenntnisbildung von ihrem Anfang her zu verstehen, einem Anfang, der »die ganze Welt als Argument« enthält, wie er nicht müde wurde zu bestaunen.

Tilman Allert

Literatur

- Garz, Detlef / Kraimer, Klaus / Riemann, Gerhard (Hg.) 2019: Im Gespräch mit Ulrich Oevermann und Fritz Schütze. Einblicke in die biographischen Voraussetzungen, die Entstehungsgeschichte und die Gestalt rekonstruktiver Forschungsansätze. Opladen: Barbara Budrich.
- Oevermann, Ulrich 1983: Zur Sache. Die Bedeutung von Adornos methodologischem Selbstverständnis für die Begründung einer materialen soziologischen Strukturanalyse. In Ludwig von Friedeburg / Jürgen Habermas (Hg.), Adorno-Konferenz 1983, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 234–289.
- Oevermann, Ulrich 1996: Becketts *Endspiel* als Prüfstein hermeneutischer Methodologie. Eine Interpretation mit den Verfahren der objektiven Hermeneutik. (oder: Ein objektiv-hermeneutisches Exerzitium.) In Hans-Dieter König (Hg.), Neue Versuche, Becketts Endspiel zu verstehen. Sozialwissenschaftliches Interpretieren nach Adorno. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 93–249.
- Oevermann, Ulrich 1997: Zu Baudelaire. Die Interpretation von »Les Chats« (Nr. 66 der »Fleur du Mal«), Frankfurt am Main: Ms.
- Oevermann, Ulrich 2015: Prof. Dr. Dr. h.c. Mario Rainer Lepsius – ein Nachruf. SOZIOLOGIE, 44. Jg., Heft 1, 7–21.
- Zehentreiter, Ferdinand 2001: Eine systematische Einführung. Die Autonomie der Kultur in Ulrich Oevermanns Modell einer Erfahrungswissenschaft der sinnstrukturierten Welt. In Roland Burkholz / Christel Gärtner / Ferdinand Zehentreiter (Hg.) 2001: Materialität des Geistes. Zur Sache Kultur – im Diskurs mit Ulrich Oevermann. Weilerswist: Velbrück, 11–104.

Das DFG-Netzwerk Mixed Methods und Multimethod Research in der empirischen Sozialforschung: Kurzbericht und Ausblick

Ziel des DFG-Netzwerks *Mixed Methods und Multimethod Research in der empirischen Sozialforschung* (Laufzeit 2018–2022) war eine Stärkung des interdisziplinären und internationalen Austauschs zwischen Sozialwissenschaftler:innen im Feld methodenintegrativer Forschung, also solcher Ansätze, die auf die Kombination und Vermittlung qualitativer und quantitativer Empirie zielen. Im Laufe der 1990er Jahre institutionalisierte sich »Multimethod and Mixed Methods Research« (MMMR) als methodologischer Diskurs mit eigenen Hand- und Lehrbüchern, Fachzeitschriften und einer internationalen Fachgesellschaft. Dennoch sind in diesem zunehmend ausdifferenzierten Feld zahlreiche Fragen bis heute offen, sowohl hinsichtlich der methodologisch-reflexiven Selbstverortung als auch in Bezug auf die praktische Umsetzung methodenintegrativer Designs.

Netzwerkaktivitäten während der Förderphase

Das Programm des Netzwerkprojekts gliedert sich in sechs Schwerpunktthemen, die seit Januar 2018 in Konferenzen behandelt wurden (siehe Tabelle 1).

Der internationale und interdisziplinäre Austausch verlief sehr produktiv, die Zahl der Netzwerkmitglieder wuchs stetig und die öffentlichen Keynote-Vorträge fanden ein interessiertes Publikum unter Studierenden und Mitarbeitenden der gastgebenden Universitäten. Die Vernetzung der Projektbeteiligten konnte auch durch Kooperationen mit dem Soziologischen Forschungsinstitut Göttingen, der Göttinger Graduiertenschule Gesellschaftswissenschaften, dem Sonderforschungsbereich Re-Figuration von Räumen (SFB 1265) und dem Graduiertenkolleg Innovationsgesellschaft heute (GRK 1672) ausgebaut werden.

Ergebnisse der Netzwerktätigkeit sind bereits in diversen Publikationen dokumentiert. Weitere Projektergebnisse werden im Rahmen eines Sonderbands im Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research publiziert, der im Herbst 2022 erscheinen soll.

Tabelle 1: Netzwerkveranstaltungen

Termin und Thema	Gastredner:innen
1. <i>Current Conceptualizations and Applications of MMR</i> (Januar 2018)	John Creswell (Univ. of Michigan, Ann Arbor) Burke Johnson (Univ. of South Alabama, Mobile)
2. <i>MMMR for Causal Analysis</i> (Juli 2018)	Gary Goertz (Univ. of Notre Dame, Indiana) Joseph Maxwell (George Mason Univ., Virginia)
3. <i>MMMR Sampling, Data Collection, and Data Combinations</i> (Januar 2019)	Lisa D. Pearce (Univ. of North Carolina) Nigel Fielding (Univ. of Surrey)
4. <i>Methods for Integrative Data Analysis</i> (Mai 2019)	Sarah Irwin (Univ. of Leeds) Pat Bazeley (Western Sydney Univ.)
5. <i>Quality Criteria and Best Practice Standards for MMR</i> (Februar 2020)	Kathleen Collins (Univ. of Arkansas) Martyn Hammersley (The Open Univ., UK)
6. <i>Teaching MMR and Communicating Research Results</i> (Juni 2021)	Anthony J. Onwuegbuzie (Univ. of Cambridge)

Fortführung der Netzwerkaktivitäten

Im Frühjahr 2020 wurde auf Initiative von Netzwerkmitgliedern der Arbeitskreis *Mixed Methods* in der DGS gegründet. Der AK ist sowohl an die Sektion Methoden der empirischen Sozialforschung als auch die Sektion Methoden der qualitativen Sozialforschung angeschlossen und heißt Sozialforscher:innen aller Fachrichtungen willkommen.¹ Auf dem DGS-Kongress 2020 trat der AK durch die Ko-Organisation der Veranstaltung der beiden Sektionen »*Mixed Methods* zwischen Methodenintegration und Methodenpluralismus« erstmals offiziell in Erscheinung. Seit April 2021 findet zudem ein regelmäßiges Kolloquium statt, das einen niedrigschwelligen Austausch zu Mixed-Methods-Themen ermöglicht. Eine gemeinsame Tagung mit der Sektion Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse ist für den 31. März und 1. April 2022 geplant.²

1 Aktuelle Informationen: <https://sociohub-fid.de/s/ak-mixed-methods-forschung/>

2 Siehe die Ankündigung auf Seite 96 in diesem Heft.

Auch die neu gegründete Lehrbuchreihe »Methodenintegrative Sozialforschung« (Springer VS)³ entwickelt die Aktivitäten des Netzwerks weiter. Die Veröffentlichungen dieser Reihe bieten fortgeschrittenen Studierenden sowie Forschenden eine praxisorientierte Einführung in MMMR-Ansätze. Aktuell in Vorbereitung befinden sich Bände zu »Mixed-Methods-Forschungsdesigns«, »Mixed Methods in der Bildungsforschung«, »Mixed Methods in der Gesundheits- und Versorgungsforschung« sowie »Methodenintegrative Netzwerkanalyse«.

Felix Knappertsbusch, Andrea Hense, Bettina Langfeldt,
Judith Schoonenboom und Susanne Vogl

³ Nähere Informationen finden sich unter www.springer.com/series/16487.

ASI-Nachwuchspreis 2022

Im Jahr 2022 verleiht die Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e.V. (ASI) zum siebten Mal den ASI-Nachwuchspreis. Dieser richtet sich an Nachwuchswissenschaftler/innen, die an einem ASI-Mitgliedsinstitut beschäftigt oder persönliches Mitglied der ASI sind. Mit dem Preis werden herausragende Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung prämiert. Er wird in zwei Kategorien vergeben:

1. Artikel mit einer inhaltlichen sozialwissenschaftlichen Fragestellung
2. Artikel mit einer Fragestellung aus dem Bereich der Methoden der empirischen Sozialforschung

Über die Verleihung des Preises, der in beiden Kategorien mit 500,- € dotiert ist, entscheidet der Vorstand der ASI.

Voraussetzungen für die Einreichung, die sowohl durch den Autor/die Autorin selbst als auch durch Dritte erfolgen kann:

- Es handelt sich um einen empirisch ausgerichteten sozialwissenschaftlichen Artikel mit methodischer oder inhaltlicher Fragestellung.
- Der Artikel ist in Deutsch oder Englisch verfasst und wurde innerhalb der letzten drei Jahre in einer Zeitschrift mit Peer-Review-Verfahren publiziert.
- Mindestens eine Autorin/ein Autor war während der Entstehungszeit des Artikels an einem ASI-Mitgliedsinstitut beschäftigt oder ist persönliches Mitglied der ASI. Die Autoren des Artikels, die diese Bedingung erfüllen, haben zusammen einen Arbeitsanteil von mindesten 50 % am Artikel.
- Alle Autoren des Artikels sind Nachwuchswissenschaftler/innen. Bei nicht-promovierten Wissenschaftler/innen sollte der letzte Studienabschluss nicht länger als 8 Jahre zurückliegen. Bei promovierten Bewerber/innen sollte die Promotion nicht länger als 8 Jahre zurückliegen.

Einzureichen sind:

- Die Publikation.
- Ein Lebenslauf des Autors/der Autorin bzw. der Autoren/innen (mit einem Verzeichnis der bisherigen Publikationen).
- Eine Bestätigung des ASI-Mitgliedsinstituts, dass die Publikation (bzw. der persönliche Anteil des jeweiligen Autors/der jeweiligen Autorin) in wesentlichen Teilen am Institut entstanden ist.

- Falls eine/r der Autoren/innen während der Entstehungszeit nicht an einem ASI-Institut beschäftigt war: Erklärung über den jeweiligen Arbeitsanteil der ASI-Autoren/innen in Prozent.

Einsendungen im PDF-Format mit Angabe der Kategorie, für welche die Bewerbung erfolgt, bitte bis spätestens **1. April 2022** an:

Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e.V. (ASI)

Unter Sachsenhausen 6-8

50667 Köln

E-Mail: asi@asi-ev.org

Call for Papers*

Globalisierung der Grenzen – Grenzen der Globalisierung Migration zwischen globalen Krisen und lokalen Dynamiken

7. Jahrestagung zur Migrationsforschung in Österreich vom 26. bis 28.
September 2022 an der Donau-Universität Krems

Migration ist wesentlicher Teil gesellschaftlichen Wandels in einer sich globalisierenden Welt. Globalisierung als multidimensionaler und grenzüberschreitender Prozess steht hierbei in einer komplexen Wechselbeziehung zu internationaler Migration und Mobilität sowie lokalen (Dis-)Integrationsprozessen. Die internationale Vernetzung und Integration von gesellschaftlichen Systemen wird insbesondere durch grenzüberschreitende Krisen allgemein sichtbar. Internationale Mobilität ist ein wesentlicher Transmissionsmechanismus, der Krisen selbst globalisiert und lokale Wirkungen entfaltet. In welcher Weise verändert Migration sowohl Herkunfts- als auch Aufnahmegesellschaften, und wie stehen diese Veränderungen transnational in Verbindung? Wie erleben sowohl Migrantinnen und Migranten als auch die Mehrheitsbevölkerung diese komplexen und grenzüberschreitenden Zusammenhänge, und welche Verhaltensreaktionen folgen daraus? Wie versuchen Akteure aus Politik, Religion, Zivilgesellschaft, Wissenschaft und Kunst auf diese Veränderungsprozesse Einfluss zu nehmen? Wie verändern diese gesellschaftlichen Prozesse die Rolle von Grenzen sowie das Selbstverständnis und die Souveränität von Staaten?

Wir wollen bei dieser Tagung auch die Grenzen der Globalisierung beleuchten. Stehen wir möglicherweise am Beginn einer Periode der Deglobalisierung, die durch globale Krisen wie die Finanzkrise von 2007–2009, die Covid-19 Pandemie und die Klimakrise ausgelöst wird? Wie verändert sich

* *Anm. der Redaktion:* Bitte prüfen Sie, ob sich Veranstaltungstermine oder Deadlines aufgrund der Corona bedingten Regelungen geändert haben.

Mobilität und Migration und ihre Steuerung in diesen Kontexten? Und lassen sich Verbindungen herstellen zu früheren Hochphasen der Globalisierung bzw. der Deglobalisierung, wie zum Beispiel um die Wende zum 20. Jahrhundert?

Migrationsforschung ist ein Forschungsfeld, in dem sich eine Vielzahl an Wissenschaftsdisziplinen mit solchen Fragestellungen beschäftigt. Die 7. Jahrestagung der österreichischen Migrationsforschung wird in Hauptvorträgen und Plenardebatten die Herausforderungen und Chancen multidisziplinärer Perspektiven zum Thema Migration und Globalisierung beleuchten. Dabei wird es auch darum gehen, ob und wie das Verständnis von Migration und Mobilität, Integration und Sesshaftigkeit, Diversität und Teilhabe, im Kontext globalisierter Gesellschaften modifiziert werden muss.

Wir laden dazu ein, Vorschläge für Panels und Papers einzureichen. Multidisziplinär orientierte Panels und solche, die im Sinne des Tagungsthemas unterschiedliche Migrationsperspektiven zusammenführen bzw. Gesellschaften aus der Perspektive der Migration neu denken, werden bei der Auswahl besonders berücksichtigt werden. Es gibt jedoch keine Einschränkungen thematischer Natur, das heißt, es können sowohl Panels als auch Papers zu allen mit Migration, Mobilität und Integration in Zusammenhang stehenden Themen eingereicht werden. Ausgewählte und positiv begutachtete Beiträge werden in einem Sammelband beim Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) als Open Access Publikation veröffentlicht, wobei auch der Fokus auf das Tagungsthema berücksichtigt wird.

Vorschläge für Panels und Papers können sowohl in englischer als auch in deutscher Sprache eingereicht werden.

Panels

Vorschläge für Panels von 90 Minuten (mit jeweils drei bis maximal vier Kurzvorträgen) sollten einen vorläufigen Titel und eine Beschreibung des Panelthemas (800 Wörter) enthalten, aus der das innovative Potential des Panels im Rahmen existierender Forschung hervorgeht. Zudem sollten Namen, Titel und Abstracts von je 250 Wörtern für die Vorträge angehängt werden. Die Abstracts sollten die konkrete Forschungsfrage, den theoretischen und methodischen Zugang sowie ggf. die verwendeten Daten erläutern. Panelvorschläge sollen außerdem eine Person benennen, die die Vorträge kritisch kommentiert und damit die Publikumsdiskussion einleitet. Diese Person soll nicht Ko-AutorIn oder Mitglied von Forschungsteams

sein, die Panelbeiträge erarbeitet haben. Voraussetzung für die Annahme ist, dass die Vortragenden in den Panels aus verschiedenen Institutionen stammen. Interdisziplinär und international vergleichend ausgerichtete Panels werden bevorzugt.

Papers

Vorschläge für Papers können auch unabhängig von Panels eingereicht werden. Sie sollten einen vorläufigen Titel und eine kurze Zusammenfassung von ungefähr 500 Wörtern enthalten, in der die genaue Fragestellung, der theoretische und methodische Zugang sowie ggf. die verwendeten Daten erläutert werden. Interdisziplinär und international vergleichend ausgerichtete Papers werden bevorzugt.

Die Veranstaltung wird von der Kommission für Migrations- und Integrationsforschung (ÖAW), dem Institut für Stadt- und Regionalforschung (ÖAW), dem Department für Migration und Globalisierung an der Donau-Universität Krems sowie der Fakultät für Sozialwissenschaften, Universität Wien, organisiert. Sie finden alle Informationen unter www.oeaw.ac.at/kmi. Bitte senden Sie Ihre Vorschläge bis zum **28. Januar 2022** an:

kmi@oeaw.ac.at.

The Political Ecology of Work in Times of Disaster

57th International Conference of Labour and Social History (ITLH), 22 to 24 September 2022 in Linz

The onset of the global pandemic radically challenged the world of work. Lockdowns and other public health policies re-segmented labour markets, reallocated rights and reinforced privileges. Homework exploded, all while workers deemed »essential« kept on risking their health in services, care, slaughterhouses and farms. Both in the Global South and the Global North, labour legislation was rolled back, and trade unions muted.

The 2022 ITLH conference takes from the present epidemiological crisis to reflect on other times of disaster and their implications for workers, organised labour and labour relations. This includes ecological disasters like

earthquakes, floods or droughts; technological disasters such as Fukushima in 2011 or the Bhopal gas tragedy in 1984; medical crises like epidemics or pandemics, such as the Black Death, the post-World War One influenza pandemic and the current Covid-19 pandemic.

No disaster is purely natural. A disaster takes place within environmental, social, economic and political contexts that ultimately determine the impact of a disaster. Human Intervention is important to the outbreak of such events. It is human society, not nature that is in crisis due to viruses, geological or climatic changes; it is human society that produces technological disasters; it is the geo-ecological shifts between humans (society) and nature that can produce biophysical hazards. The social and economic impact of a hazard is determined by nature and extent of societal vulnerability. It is this societal vulnerability that turns a hazard into a disaster, the endemic into an epidemic.

How well societies prepare for, cope with or recover from disasters is determined by their social, political, economic and cultural vulnerability and their capacity to absorb these shocks (their resilience). At the ITH conference 2022 we focus on how labour was affected by and dealt with disasters in both a long-term and short-term perspective. We approach this topic through the lens of political ecology, i.e. we take the viewpoint of both environmental history and Marxist political economy.

There are numerous factors that deepen labourers' vulnerability and their capacity to cope with shocks: environmental, economic or institutional factors. Studying disasters via a political ecology approach allows us to analyse these factors in a combined way. From a political ecology approach, we see that the expansion of capitalism and the inherent exploitation of both labour and nature has had a severe impact on workers' vulnerability to hazards: it worsened the livelihood of many, and weakened communal institutions (e.g. commons), but has also created the preconditions for environmentally induced disasters. These preconditions materialise in varied ways in different societal contexts – a heterogeneity that needs to be explored.

We invite contributions that explore the following questions:

- How have the working people experienced and interpreted different forms of disasters in the past and the present?
- What is the role of organised labour in shaping the outcome of a disaster?
- What are the short- and long-term effects of disasters for workers and labour?
- What is the political impact of an epidemic crisis on labour?

-
- Who are the workers in the disaster relief sector?
 - Are there any progressive opportunities coming out of a disaster?
 - What is the impact of disasters and crises on patterns of labour circulation and migration?
 - Can we observe selective effects of disasters along racial, ethnic or gender lines?
 - Has the Anthropocene changed disasters / led to more disasters?
 - How have workers adapted to disasters, e.g. via social movements, solidarity etc.?
 - How have state interventions, law and legislation mediated the impact of pandemics and other crises and to what extent has labour influenced this?

Conference languages will be English and German. The conference is organised by Rolf Bauer (ITH, Vienna), Adrian Grama, (Leibnitz Institute for East and Southeast European Studies, Regensburg), Chitra Joshi (Association of Indian Labour Historians, New Delhi), Stefan Müller (Friedrich Ebert Stiftung, Bonn), Susan Zimmermann (ITH, Vienna).

As a rule the ITH publishes edited volumes arising from its conferences. Since 2013 the ITH conference volumes have been published in Brill's Studies in Global Social History Series, edited by Marcel van der Linden. The ITH encourages the conference participants to submit their papers to this publication project. The volume's editors will select high-quality papers. For more information, please visit www.ith.or.at/de/category/konferenzen/.

Proposals should include an abstract of the suggested paper (max. 300 words) that contains a separate paragraph explaining how and (if applicable) to which element(s) or question(s) of the call the submitted paper refers. A biographical note (continuous text, max. 200 words) informs on the applicant's contributions to the field of labour history, broadly defined, and specify (if applicable) relevant publications. For the purpose of information, applicants are invited to attach a copy of one of these publications to their application. Please send your proposal including your full address and e-mail address by **31 January 2022** to our conference manager

Laurin Blecha

E-Mail: conference@ith.or.at

Bewegte Ordnungen.

Mobilität(en) als Spiegel gesellschaftlicher Verhältnisse

Gemeinsame Frühjahrstagung der Sektionen Methoden der qualitativen Sozialforschung und Soziologie des Körpers und des Sports an der Universität Bayreuth am 24. und 25. März 2022

Mobilität wird als konstitutives Merkmal von Gesellschaft und sozialem Leben in der soziologischen Forschung auf vielfältige Weise empirisch adressiert und prägt die Theorie- und Methodenentwicklung entscheidend. Dabei sind es oft Impulse aus der qualitativen Forschung, die nicht nur auf sich verändernde Bewegungsordnungen aufmerksam machen, sondern zugleich deren methodologische Reflexion befördern und methodische Innovationen stimulieren, wie sich etwa im Kontext des *mobility turns* der 1990er Jahre gezeigt hat. Dabei wurde auch die Beziehung zwischen Bewegung, Raum und Körpern neu überdacht. Auf welche Weise und in welche Richtungen hat sich die qualitative Forschungspraxis in den letzten Jahren bewegt? Was verraten die methodologischen Debatten und methodischen Entwicklungen über die Gegenwartsgesellschaft? Diese Fragen nimmt die Frühjahrstagung zum Ausgangspunkt und lädt dazu ein, Mobilität als Spiegel gesellschaftlicher Verhältnisse zu verstehen und das methodische und analytische Potenzial einer solchen Perspektive auszuloten.

Mobilität kann verschiedene gesellschaftliche Bereiche und Phänomene betreffen oder generieren und Gesellschaft somit auf unterschiedlichen »Wegen« charakterisieren und verändern. Allein die körperliche (Sport, Verkehr) wie auch »entkörperlichte« (Medien), die geographische (Reisen, Migration, Flucht) sowie die soziale (zwischen Status und Positionen oder zwischen Humankategorien) Mobilität haben entscheidende Wirkungen auf die gesellschaftlichen Verhältnisse und auf soziologische Methoden und Begriffe. Sowohl verkörperte Praktiken als auch Infrastrukturen und Regulierungen produzieren das In-Bewegt-Sein. Damit ermöglichen und behindern sie Mobilität und normieren auf diese Weise Körper. Die vergesellschaftende Kraft von Bewegung zeigt sich damit auch in der Mikromobilität der Körper. Nicht weniger gilt dies für politische Mobilisierung, also durch zum Beispiel politische Bewegungen und Parteien beeinflusste Beziehungen und Veränderungen oder für kulturelle Mobilität, etwa die historische, transnationale oder räumliche Bewegung (etwa als Übersetzung oder Expansion) von Ideen, Gegenständen (zum Beispiel wiederum Medien, technische oder

Sportgeräte), Institutionen oder auch Wörtern. Ebenso lassen sich (sich verändernde) Mobilitätskulturen und -ordnungen zu all diesen und eventuell noch weiteren »Bewegungen« erforschen. Mobilität ist also mit zahlreichen anderen, wichtigen sozialen Phänomenen verbunden, etwa mit sozialer Ungleichheit, mit Umwelt- und Klimafragen, politischen Handlungszusammenhängen, kulturellem Wandel, Digitalisierung oder Migration – auch wenn das im Einzelnen oft nicht voneinander zu trennen ist.

Vor diesem Hintergrund lässt sich eine Fülle an soziologischen Perspektiven am Gegenstand der Mobilität entwickeln, die jeweils spezifische methodische und methodologische Implikationen haben. Im Rahmen der Frühjahrstagung wollen wir uns mit den methodischen und methodologischen Bewegungen in der qualitativen Forschung ebenso auseinandersetzen, wie mit den sich bewegenden und in Wandlung begriffenen Mobilitätsordnungen und -kulturen. Möglich sind deshalb Beiträge, die sich unter anderem mit folgenden Fragen befassen:

- Welche methodischen und methodologischen Anforderungen sind mit der Untersuchung von Mobilität(en) aus der Perspektive einer interpretativen Sozialforschung verbunden?
- Worin liegt die Innovation qualitativer Studien in diesem Bereich?
- Auf welches theoretische Konzept bzw. Verständnis von »Mobilität« wird in der empirischen Forschung jeweils rekurriert?
- Wie lässt sich die Mobilität von Körpern, von Dingen oder Ideen und ihre Wechselwirkungen erfassen?
- Was lässt sich mit welchen Methoden über bestimmte Gruppen und ihre (sich wandelnden) Bewegungsmuster sagen, zum Beispiel in Räumen oder Verkehrsmitteln, beim Sport, in den Städten und Straßen, in (Berufs- oder Macht-) Positionen und Institutionen?
- Wie lässt sich der Zusammenhang von Formen körperlich-dinglicher, politisch-ideeller und/oder sozialstruktureller Mobilität analytisch fassen und methodisch greifbar machen?
- Wie lassen sich die verkörperten und materiellen Praktiken der Bewegung, digitale und kommunikative Mobilitäten sowie Infrastrukturen und Regulierungen, die Bewegung ermöglichen oder behindern, in den Blick nehmen?
- Was kann mit welchen Methoden über (aktuelle wie auch vergangene) politische Mobilisierung oder soziale Bewegungen ausgesagt werden?
- Inwiefern haben sich Mobilitäts- oder Mobilisierungskulturen verändert?
- Wie lässt sich das Konzept der »Masse« oder von Körperkollektiven in die Frage nach Mobilität integrieren?

- Welchen Erkenntniswert haben auf Mobilität rekurrierende Kategorisierungen etwa in Form von Trans-Konzepten (unter anderem Transmigration, Transclass, Transkultur, Transgender, transsituativ) für die Erforschung von Mobilität und gesellschaftlicher Ordnungen und wie können sie empirisch fruchtbar gemacht werden?
- Unter welchen geschichtlich-gesellschaftlichen Bedingungen (zum Beispiel Disruptionen als erzwungener Stillstand) werden soziale Wirklichkeit und sozialer Wandel etc. überhaupt erst unter dem Gesichtspunkt der Mobilität beobachtbar gemacht?

Senden Sie Ihre Vortragsvorschläge von max. einer Seite bitte bis zum **31. Januar 2022** an:

Larissa Schindler

E-Mail: larissa.schindler@uni-bayreuth.de und

Melike Sahinol

E-Mail: sahinol@oiist.org

On the resilience of terrorism

Online Workshop hosted by Trier University on 24 and 25 March 2022

The workshop is planned in the context of Project 4 »Resilience Processes in the Face of Disruptive Phenomena. On the Societal Perception of Security Policies and Terrorist Threats«, headed by Prof. Dr. Martin Endreß, of the DFG funded research group 2539 »Resilience. Phases of Societal Upheaval in Dialogue between Medieval Studies and Sociology«.

Resilience has recently become a guiding concept in dealing with security challenges of various kinds in large parts of terrorism and security research. It is employed to identify strategies, structural principles, resources, and behavioural patterns that will contribute to either prevent disruptive events or to minimise potential damage and to ensure the functioning of basic services on which the state and society depend. Because of this, resilience often receives a normative impregnation, according to which an increase in resilience is always desirable and therefore to be promoted through targeted measures. Viewed from the perspective of social units that are exposed to such threats, especially terrorist ones, this is not surprising. However, the

fact that terrorist groups are also confronted with challenges to their existence posed by their environment is less often considered under the concept of resilience. But, terrorist groups also formulate strategies to ensure the survival of the group and to preserve their ability to act in the face of existential challenges. This behaviour can be analysed in terms of resilience as well and this is one of the objectives of the workshop. Here, we understand resilience as a heuristic for the study of non-linear change that focuses on processes of coping, adaptation and transformation with reference to the social construction of disruptive phenomena.

In the relationship between terrorists and the social units responding to terrorism, we are dealing with a figuration consisting of several actors who align their respective courses of action. To fully grasp this figuration, it is necessary to examine the actions of a multiplicity of actors who are part of this network of relationships. For this reason, it is not sufficient to examine only the actions and the patterns of interpretation of the actors targeted and affected by terrorism, but the actions and protective measures of terrorist groups themselves must also be considered in their interconnectedness with the former. If resilience is viewed in a normatively neutral way as a heuristic for analysing the action of social units in the face of specific challenges, it is a promising instrument for analysing the aforementioned figuration. Accordingly, an added analytical value of such a conceptualisation lies in the social constructionist perspective of resilience heuristics as well as in their focus on the relational embedding of terrorist organisations in their social, cultural, and political environment. This emphasises the mutual, interrelated actions of terrorist groups and the entities designed to counter them. Within the framework of this reciprocal figuration, processes of coping, adaptation, and transformation take place, from which can be concluded how actors deal with phenomena of continuity and discontinuity regarding their collective identity or their functionality.

Based on the thesis of the mutual interdependencies between counter-terrorism measures and terrorist (response) strategies, the workshop aims to elaborate this reciprocal relationship with the help of the resilience heuristic. It aims to identify processes of coping, adaptation and transformation of terrorist groups, which have so far been only marginally, investigated using such a concept. Furthermore, its objective is to take first steps to compare the resilience of terrorist and counter-terrorist actors with regard to the strategies, resources, and dispositions that are applied and (potentially) effective

in these processes. Altogether, the figuration as a whole and the interrelationship between terrorist and counter-terrorist groups will be discussed. In order to achieve this, the workshop is oriented towards the following guiding thematic complexes:

Structural dimension

To successfully implement measures to counter challenges that threaten the existence of terrorist groups, structural resources are needed on which these measures can be based. These structures can be, among others, economic, social, political, geographical or cultural. They enable a certain practice of resilience, which in turn relates to the specific nature of the threats these groups face (or perceive and interpret as being faced with). Due to the relevance of structural aspects, questions such as the following will be explored within the framework of this thematic complex:

- What economic foundations of terrorist groups can be identified and how do these groups counter the threats to these foundations?
- How are social and geographical spaces used to circumvent or actively counter anti-terrorist actions?
- Which processes of coping, adaptations, and/or transformation can be identified regarding the structural constitution of terrorist organisations in the face of changing anti-terror strategies by the entities fighting terrorism, and how do the latter react to them?

Symbolic dimension

With regard to the practice of violent acts, terrorist groups need to formulate strategies to legitimise the existence and actions of the group. In order to be able to understand the legitimisation of the use of violence, it is necessary to analyse the logic and justification offered by terrorist groups in the sense of an examination of the inward and outward production of legitimacy. The production of legitimacy is an ongoing process that is intended to maintain the group's existence. The following questions can be addressed:

- What strategies of legitimation within the group do terrorist actors pursue to justify their own acts of violence? How are these communicated and what dispositions underlie them?

- What are the central interpretative patterns of terrorist organisations with regard to their view of the world? How are these patterns of interpretation expressed in the legitimisation work of terrorist groups?
- To what extent can a dialectical relationship be observed regarding the interaction between normative contexts of justification of terrorist organisations and the state actors fighting them?

The identity of terrorist organisations

For the resilience of organizations, the reference to their self-attribution of identity is of great relevance. The process of identity formation is never complete, but must be constantly reproduced. This further introduces the aspect of temporality and addresses the question of continuities and discontinuities with regard to the attribution of identity of organizations towards themselves. Especially in the context of disruptive events, the aspect of the identity of a social unit becomes crucial. Contributions in this category can for example be oriented towards the following questions:

- What role does the reference to the past and the future play in the constant reproduction of the identity of a terrorist organisation?
- To what extent can commonalities and differences between so-called *old* and *new* terrorism be identified as a result of processes of coping, adaptation, and/or transformation and related resilience strategies?
- What continuities and discontinuities can be identified within the framework of the reciprocal relationship between terrorist groups and the social units fighting them regarding the practices of violence, the production of legitimacy or illegitimacy and the ideas of social orders?

Due to the ongoing Corona pandemic, the workshop will take place *online via Zoom* on 24 and 25 March 2022. We look forward to receiving abstracts for contributions (200 to 300 words, English or German) addressing the above-mentioned topics by **31 January 2022**. If you have further questions or want to send in your submissions, please write to the collaborators in project 4 of the DFG research group:

Lars Grimm
E-Mail: grimml@uni-trier.de and

Stefan Schubert
E-Mail: schubert@uni-trier.de

Tagungen

Mixed Methods in der Sozialstrukturanalyse: Integrationspotenziale qualitativer und quantitativer Forschungsansätze

Gemeinsame Tagung der Sektion Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse, des Arbeitskreises Mixed Methods, des SOFI und des Instituts für Soziologie der Universität Göttingen am 31. März und 1. April 2022 an der Georg-August-Universität Göttingen

Sozialstrukturanalyse und empirische Studien zu sozialer Ungleichheit basieren mehrheitlich auf quantitativen Daten und Methoden der empirischen Sozialforschung. Angesichts des Einflusses von Klassen- und Schichtanalysen ist dies wenig erstaunlich, streben diese doch verallgemeinerbare Aussagen über Verteilungen, Korrelationen und Kausalitäten gesellschaftlicher Strukturphänomene an, die in der Regel standardisierter Forschungsinstrumente bedürfen. Dass dieses Bild nicht vollständig ist, wissen wir nicht zuletzt seit der kultursoziologischen Erweiterung der Ungleichheitsforschung, in der zunehmend auch qualitative Verfahren zur Anwendung kommen, um Differenzierungs- und Pluralisierungstendenzen der Gesellschaft methodisch abzubilden und subjektorientierte Ansätze in die Sozialstrukturanalyse zu integrieren. Inzwischen sind qualitative Analysen des *doing inequality* integraler Bestandteil der Sozialstrukturanalyse, doch weiterhin sehr viel weniger verbreitet als quantitative Ansätze.

Die *gemeinsame* Nutzung von qualitativen und quantitativen Verfahren im Sinne einer methodenpluralen oder methodenintegrativen Herangehensweise sowie der methodologische Austausch über deren Reichweite und Grenzen sind in der Sozialstrukturanalyse bislang wenig sichtbar. Dies mag einerseits verwundern, da schon soziologische Klassiker, wie etwa die Marienthal-Studie, auf einer Kombination von quantitativen und qualitativen

Methoden basierten. Zudem wird methodenplurale und -integrative Forschung seit Beginn der 2000er Jahre zunehmend als methodologisches Programm diskutiert. Andererseits erfolgt die Ausbildung und Sozialisation von Forscher*innen weiterhin häufig innerhalb weitgehend separierter Forschungstraditionen. Daher möchten wir auf der Tagung diskutieren und systematisch reflektieren, wie qualitative und quantitative Methoden in empirischen Studien der Sozialstrukturanalyse gemeinsam eingesetzt werden können, wie sie sich gegenseitig ergänzen und wo sich Probleme ergeben können.

Methodologische Reflexion substantieller Fragen der Sozialstrukturanalyse

Gerade vor dem Hintergrund einer sich wandelnden Sozialstruktur stellt sich die Frage, welche theoretischen Weiterentwicklungen und welches Empirieverständnis Ungleichheitsforschung benötigt, um diese adäquat zu erforschen: Mit welchen methodischen Verfahren lassen sich welche Aspekte sozialen Wandels erfassen und welche theoretische Perspektive wird dabei eingenommen? Wo liegen die Stärken und Schwächen unterschiedlicher Methoden und (wie) könnten sie sich gegenseitig unterstützen? Wie können zum Beispiel die Beschränkungen, die über die Zeit konstante Operationalisierungen für die Analyse neuartiger Phänomene setzen, überwunden werden? Welche Grenzen sind dem sinnhaften Verstehen und der Rekonstruktion subjektiver Perspektiven gesetzt, und wie lassen sich Erkenntnisse der interpretativen Ungleichheitsforschung auf ihre Übertragbarkeit und Geltungsreichweite prüfen? Auch die Frage nach subkulturellen Identitäten und der lebensweltlichen Bedeutung von Klassen und Schichten ist nach wie vor virulent. Mit der gemeinsamen Frühjahrstagung möchten wir diesen substantiellen und methodologischen Fragen nachgehen und die Möglichkeiten und Grenzen von Mixed Methods in der Sozialstrukturanalyse ausloten. Unser Ziel ist es, Beiträge zusammenzubringen, die Erkenntnisse zu substantiellen Ungleichheits- und Sozialstrukturthemen generieren und dabei methodenplurale oder -integrative Überlegungen berücksichtigen:

- Erstens geht es um Ergebnisse von bereits durchgeführten Mixed-Methods-Projekten aus der Sozialstrukturanalyse, um deren Anwendungsmöglichkeiten zu erörtern sowie anhand konkreter Beispiele Einblicke in die Herausforderungen und Probleme der methodenintegrativen Forschungspraxis zu geben.

- Zweitens interessieren uns Ergebnisse aus Projekten, die monomethodisch (quantitativ oder qualitativ) arbeiten, deren Fokus auf einer systematischen Reflexion der »blinden Flecken« der genutzten Methode(n) liegt und die benennen, welche offenen Fragen für ein umfassendes Verständnis des Forschungsgegenstandes noch bestehen bleiben und inwiefern multimethodische Ansätze hilfreich sein könnten.
- Drittens wenden wir uns stärker (wissenschafts-)theoretisch orientierten Beiträgen zu, die für das Feld sozialer Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse die theoretischen, methodologischen und forschungspraktischen Implikationen von Mixed-Methods-Designs reflektieren.

Die derzeitige Planung der Veranstaltung ist in Präsenz an der Universität Göttingen. Die Tagung wird organisiert von Petra Böhnke (Sektion Soziale Ungleichheit und Vorstand DGS), Andrea Hense (AK Mixed Methods und SOFI Göttingen), Felix Knappertsbusch (AK Mixed Methods), Karin Kurz (Institut für Soziologie, Universität Göttingen) und Kathrin Leuze (Sektion Soziale Ungleichheit). Auf <https://soziale-ungleichheit.de/> finden Sie weitere Informationen.

Zu einer Soziologie des Rechts als Fundamentalinstitution der Wirtschaft

Mittelbautagung der Sektion Wirtschaftssoziologie am 12. und 13. Mai 2022 am Hamburger Institut für Sozialforschung (HIS)

Welche Rolle spielt das Recht in der Wirtschaftssoziologie? Einst als wesentliches Thema der Soziologie gesetzt, scheint dieses Forschungsfeld aus dem Blick der Disziplin geraten zu sein. So konstatiert Richard Swedberg, dass »die Neue Wirtschaftssoziologie sehr wenig Interesse an der Rolle [zeigt], die das Recht in der Wirtschaft spielt«, wodurch sie das Erbe Max Webers und der klassischen Soziologie verworfen habe. Wir bezweifeln jedoch, dass diese Diagnose (noch) zutrifft. Stattdessen besteht unserer Ansicht nach ein beträchtliches Interesse daran, die Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Recht soziologisch zu analysieren und zu theoretisieren – was nicht zuletzt Swedberg (2003) selbst zeigt. Obwohl es in der Wirtschaftssoziologie zahlreiche Arbeiten gibt, die rechtliche Institutionen in den Blick nehmen, finden die Diskussionen bislang hauptsächlich in anderen

fachlichen Disziplinen statt, so zum Beispiel in den Rechts-, Wirtschafts- und Politikwissenschaften. Aktuell wird zudem die Rolle des Rechts für die Wirtschaft durch zahlreiche gerichtliche Entscheidungen mit potentiell gravierenden Auswirkungen unterstrichen. So sind es Gerichte, die verfügen, dass Gigworker keine Selbstständigen sind, dass Politik wie Wirtschaft Klimaschutzziele beachten müssen und in welchem Rahmen Zentralbankpolitik rechtmäßig ist. Für eine Fortentwicklung der Wirtschaftssoziologie scheint es daher fruchtbar, juristische Institutionen, Konventionen, Rahmen, Imaginationen und Praktiken noch stärker in die Analyse einzubeziehen.

Die Fokussierung des Rechts als eine »Fundamentalinstitution für die Ökonomie« (Diaz-Bone) bietet dabei die Chance, die Wirtschaftssoziologie über die Analyse von Märkten hinauszutreiben: Weil die Analyse von Recht notwendigerweise die (politischen) Auseinandersetzungen darum einschließt, ist die Brücke von der Wirtschaftssoziologie zur Politischen Ökonomie schnell geschlagen. Dies ist gerade in den Untersuchungen illegaler Märkte deutlich geworden: Nicht nur bildet das Recht auch hier für wirtschaftliches Handeln einen unerlässlichen Bezugspunkt, zugleich geraten die Produktionsbedingungen des Rechts und damit staatliches und politisches Handeln unweigerlich in den Blick. Der Zugriff auf Wirtschaft durch die Linse des Rechts erlaubt auch eine neue Perspektive auf Vermarktlichungsprozesse. Dass Vermarktlichung nicht De- sondern Re-Regulierung bedeutet, ist bekannt; die konkrete Bestimmung dieser Transformation fällt aber schwer und könnte von einem Fokus auf das Recht als Medium dieser Transformation profitieren.

Recht als eine Fundamentalinstitution der Wirtschaft zu verstehen, erlaubt darüber hinaus, zeitgenössische und historische Transformationsprozesse einzuholen. Schließlich werden Globalisierung wie Europäisierung, Finanzialisierung, Digitalisierung, (Neo)Liberalisierung, Ökologisierung oder zunehmende Polarisierung der Wirtschaft in großem Umfang durch rechtsförmiges Handeln und die Akteure des Rechtssystems gestaltet. Aktuelle Arbeiten fragen daher nach dem Beitrag, den das Recht zu den Transformationen von Staaten und Ökonomien leistet. Pistor rückt etwa die Frage in den Mittelpunkt, wie die rechtlichen Bausteine des Kapitalismus erschaffen werden und wie Akteure in der Verfolgung ihrer wirtschaftlichen Interessen die nationalstaatlichen rechtlichen Ordnungen kreativ ausnutzen, aushöhlen, aber auch transzendieren. Dabei scheinen transnationale Perspektiven sowie die Berücksichtigung von Rechtspluralismus und Harmonisierung zentrale Stichwörter an die Hand zu geben.

Ziel der Tagung ist es, aus soziologischer Perspektive über die Zusammenhänge zwischen Recht und Wirtschaft nachzudenken und zu eruieren, wie die Wirtschaftssoziologie das Recht angemessen in den Blick nehmen kann. Dafür planen wir theoretische und empirische Beiträge, bei denen die Frage nach der Bedeutung des Rechts (und seiner Entstehungsbedingungen) für die Wirtschaft erkenntnisleitend ist. Dazu gehören Beiträge, die

- das Verhältnis von Wirtschaft und Recht theoretisch neu konzeptualisieren oder klassische Perspektiven aufarbeiten,
- rechtliche Institutionen der Wirtschaft in den Blick nehmen (Verträge, Eigentum, Arbeit, Erbschaft, Geld, Patente, Zölle, Märkte etc.) oder zeigen, welche Auswirkungen die Gestaltung verschiedener Rechtsgebiete (Privat-, Steuer-, Wettbewerbs-, Subventions-, Körperschaftsrecht aber auch Naturschutz- oder Familienrecht) auf die Wirtschaft hat,
- Akteure, Dynamik und Machtverhältnisse im Rechtssystem in den Blick nehmen und nach deren Auswirkungen auf wirtschaftliche Ordnung und Dynamik fragen, und
- zeigen, wie das Recht mit ökonomischen Ungleichheitskategorien wie Race, Class und Gender verbunden ist und welche Konsequenzen sich daraus ergeben.

Die ausführliche Ankündigung mit zahlreichen Verweisen finden Sie unter: <https://soziologie.de/sektionen/wirtschaftssoziologie/calls-und-tagungen>. Die Organisation der Tagung übernehmen:

Dr. Philipp Degens, Universität Hamburg
E-Mail: philipp.degens@uni-hamburg

Lars Döpking, Hamburger Institut für Sozialforschung
E-Mail: lars.doepking@his-online.de und

Katharina Legantke, Universität Hamburg
E-Mail: katharina.legantke@uni-hamburg.de

Kann eine digitale Gesellschaft nachhaltig sein? Soziologische Perspektiven auf die Wechselwirkungen von gesellschaftlicher Transformation, Technik und Natur

Tagung des Arbeitskreises Soziologie der Nachhaltigkeit vom 23. bis 25.
Juni 2022 an der Universität Passau

Das Ziel des Arbeitskreises Soziologie der Nachhaltigkeit (SONA) ist es, Beiträge zur disziplinären Selbstverständigung, Vernetzung und Institutionalisierung der Nachhaltigkeitssoziologie zu leisten. Die Zusammenarbeit zeichnet sich dadurch aus, dass konkrete Themen einer nachhaltigen Gesellschaftsentwicklung mit einer spezifisch soziologischen Blickrichtung verbunden werden. Der Arbeitskreis ist innerhalb der DGS sektionsübergreifend angebunden an die Sektionen Arbeits- und Industriesoziologie, Wissenschafts- und Technikforschung, Religionssoziologie, Organisationssoziologie sowie Umweltsoziologie. Der Fokus liegt entsprechend dem Querschnittsthema Nachhaltigkeit darauf, die verschiedenen Nachhaltigkeitsbezüge der Sektionen miteinander ins Gespräch zu bringen. Das Anliegen der Tagung »Kann eine digitale Gesellschaft nachhaltig sein?«, die mit den genannten Sektionen gemeinsam ausgerichtet wird, besteht folglich darin, mit einem konkreten Gegenstandsbezug, der sich durch besondere Aktualität und Mehrdimensionalität auszeichnet, die Potenziale der sektionsübergreifenden Kooperation im Arbeitskreis auszuloten.

Nachhaltigkeit ist seit einem knappen halben Jahrhundert eine gesellschaftlich relevante Herausforderung weltgesellschaftlicher Transformation – ein sogenannter Megatrend. Zivilgesellschaftliche, wissenschaftliche, wirtschaftliche und politische Akteursgruppen thematisieren im Rahmen des Nachhaltigkeitsdiskurses auf der einen Seite die Ursachen, Zusammenhänge und Folgen von ökologischen und sozialen Krisenphänomenen. Auf der anderen Seite sind zugleich die positiven Visionen einer umweltverträglichen und sozial-gerechten Gesellschaftsordnung Bestandteil von Nachhaltigkeitskonzepten, die sich in globalen, nationalen und lokalen Umsetzungsprogrammen und Handlungsempfehlungen für nahezu alle Lebensbereiche materialisieren: Mobilität, Arbeit, Wohnen, Technik, Industrie, Wissenschaft, Politik, Konsum oder sogar Religion – es ließe sich kaum ein Bereich ausmachen, der nicht nachhaltig werden soll. Und in der Tat verbinden sich die normativen Ansprüche auf vielfältige Weise mit der sozialen Praxis, indem sie diese transformieren – mitunter aber auch in ihrer nichtnachhaltigen

Form stabilisieren. Die Veralltäglicung von Nachhaltigkeit führt bisher nicht zu einer erfolgreichen Bearbeitung ihrer ökologischen und sozialen Bezugsprobleme, sondern verweist vielmehr auf die Persistenz der Problemlage.

Wie sich ein anderer Megatrend, die digitale Transformation, mit den Nachhaltigkeitsanforderungen vereinbaren lässt – ob Digitalisierung gar ein »Game-Changer« für eine nachhaltige Entwicklung sein kann – ist in vielen Belangen noch offen. Mit der Verbreitung digitaler Informations- und Kommunikationstechnologien in Lebenswelt und Wirtschaft hat sich die Art und Weise grundlegend verändert, in der kommuniziert, informiert, produziert, konsumiert, politisiert und geforscht wird. Mit Digitalisierung werden einerseits klassische Fortschrittsvorstellungen verbunden: Die Verbesserung menschlichen Lebens und Zusammenlebens, wirtschaftliche Prosperität und Effizienz, Teilhabe und sozialer Aufstieg. Andererseits gilt Digitalisierung als Chiffre für eine perfektionierte Überwachung, algorithmusgesteuerte Unübersichtlichkeit, mächtige Monopolstellungen im digitalen Kapitalismus sowie »Shitstorms«, »Hate-Speech« und neue soziale Polarisierungen.

Seit relativ kurzer Zeit werden Digitalisierung und Nachhaltigkeit diskursiv und praktisch sowie als soziologische Beobachtungsgegenstände miteinander verbunden. Digitalisierung erscheint als Möglichkeit, Nachhaltigkeitsziele zu erreichen, indem sie einen schonenderen Umgang mit natürlichen Ressourcen durch Effizienzgewinne und neue Kontroll- und Steuerungsmöglichkeiten eröffnet (zum Beispiel Smart Sustainability). Allerdings wird auch auf die sozial und ökologisch problematischen Wirkungen von Digitalisierungsprozessen verwiesen – ihre Ressourcenintensität, mögliche Rebound-Effekte und neue soziale Spaltungen. Nachhaltigkeit und Digitalisierung berühren als Transformationsdynamiken die Machtverhältnisse, die Materialitätsverhältnisse und die Selbstverhältnisse des Sozialen – jedoch teils unterschiedlich oder gar in widersprüchlicher Weise.

Das Anliegen der Tagung besteht darin, die komplexen und facettenreichen Beziehungen von Nachhaltigkeit und Digitalisierung als Forschungsgegenstand deutlicher zu konturieren und in den Blickpunkt soziologischer Reflexionen zu rücken, indem eine Vielfalt theoretisch-konzeptueller und empirischer Forschungszugänge miteinander ins Gespräch gebracht wird. In dem so eröffneten Feld sollen Verbindungslinien zwischen und Herausforderungen für die beteiligten »Bindestrichsoziologien« sowie Forschungs- und Handlungsdesiderata aufgezeigt werden. Im Mittelpunkt dieser Tagung

sollen Phänomene stehen, in denen Nachhaltigkeit und Digitalisierung diskursiv und praktisch aufeinander bezogen sind, entweder im Sinne einer postulierten Synergie oder als postulierter Gegensatz.

Eine ausführliche Beschreibung der geplanten Tagungsinhalte finden Sie unter <https://soziologie-der-nachhaltigkeit.de/>. Die Organisation liegt bei:

Dr. Thomas Barth

E-Mail: thomas.barth@lmu.de

Prof. Dr. Anna Henkel

E-Mail: anna.henkel@uni-passau.de

Prof. Dr. Jens Köhrsen

E-Mail: jens.koehrsen@unibas.ch und

Dr. Björn Wendt

E-Mail: bjoern.wendt@uni-muenster.de